

Predigt am 6.5.2018 in Großengsee

Liebe Gemeinde,

was ist Heimat? Über diese Frage wird in diesen Tagen viel geredet, in denen wir über unsere Identität als Deutsche oder auch als Bayern diskutieren und in einer Zeit der Verunsicherung nach Halt suchen. Ich musste daran denken, als ich mich auf den heutigen Tag vorbereitet habe und darüber nachgedacht habe, warum ich mich so darauf freue. Denn zu dem, was mir bei dem Wort „Heimat“ spontan einfällt, gehören ganz bestimmt diejenigen, die wir heute feiern: unsere evangelischen Posaunenchöre. Sie sind etwas ganz Besonderes. Menschen unterschiedlichen Alters, von ganz jung bis sehr reif musizieren zusammen zum Lobe Gottes und öffnen uns das Herz für die Freudenbotschaft des Evangeliums. Wenn die Posaunen erklingen, dann spüren wir, wie unser Herz sich weitet für den Geist Gottes. Der Geist weht ja, wo er will. Und er lässt sich nicht herbeizwingen. Aber die Posaunenchöre, die muss er irgendwie besonders liebhaben. Denn immer, wenn ich sie blasen höre, spüre ich ihn, den Heiligen Geist.

Deswegen habe ich mich so auf den heutigen Tag gefreut. Denn heute feiert einer der ältesten Posaunenchöre unserer bayerischen Landeskirche hier in Großengsee sein 125-jähriges Bestehen. Und viele Posaunen und Trompeten mit langer Tradition aus dem gesamten Dekanat Gräfenberg feiern heute mit Ihnen. Wenn man sich klar macht durch welche Zeiten dieser Chor in diesen 125 Jahren gegangen ist, dann beeindruckt und

berührt mich das: durch zwei Weltkriege mit so vielen Toten, auch aus den Reihen der Gemeinde und ihres Chores, durch Zeiten leerer Kassen und Mitgliedermangel, dann wieder Jahre mit rasantem Mitgliederzuwachs, durch eine lange Zeit rein männlicher Besetzung und dann seit den 1980er Jahren hin zur gemeinsamen Besetzung mit Männern **und** Frauen. Wer könnte sich das heute noch anders vorstellen? Von einer Zeit, in der Menschen ihre ganze Energie ihrem Chor geben konnten bis hin zu heute, wo wir alle an so vielen Stellen gefordert sind, mit so vielen nahezu unvereinbaren Zeiterfordernissen, dass es manchmal schon ein Kunststück ist, eine richtig gut besetzte Posaunenchorprobe überhaupt hinzukriegen.

Und zu diesem Festtag haben wir nun einen Predigttext, der – jedenfalls für mich - auch so etwas ist wie Heimat. Der heutige Sonntag „Rogate“ heißt ja: „Betet!“. Und deswegen ist der Predigttext aus Mt 6,5-15 **das** Gebet schlechthin: das Vater Unser. Das Gebet, das Jesus selbst uns mit auf den Weg gegeben hat und das wir Christen seitdem in unseren Gottesdiensten, in unseren Häusern und zu ganz unterschiedlichen Gelegenheiten beten:

„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr

nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten: **Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.** Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Es ist etwas sehr Kostbares, liebe Gemeinde, dass Jesus uns dieses Gebet geschenkt hat. Denn so oft fehlen uns selbst die Worte, wenn wir mit Gott in Kontakt treten wollen. Wie redet man mit Gott? Wie redet man mit Gott, ohne zu „plappern“, wie Jesus ziemlich streng sagt? „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.“ Bei diesen strengen Worten könnte man fast verzagen und sich gar nicht mehr trauen zu beten. Aber es geht gar nicht darum, ob man korrekt und mit wohl gewählten Worten redet. Es geht um die Aufrichtigkeit des Gebets, um die

Authentizität des Gebets. Wer aufrichtig betet, stellt sich damit nicht vor anderen dar. Er macht nicht viele Worte, um etwa als besonders fromm dazustehen. Sondern er vertraut einfach das Gott an und legt es in Gottes Hand, was ihn im tiefsten Herzen bewegt. Weil wir manchmal gar nicht wissen, was wir sagen sollen, weil uns das, was wir erlebt haben, vielleicht sogar die Sprache verschlägt, deswegen ist es so gut, dass Jesus uns seine Sprache leiht, dass er uns dieses Gebet schenkt, das wir auch dann auf jeden Fall beten können, wenn wir selbst die Worte nicht finden.

Und, liebe Gemeinde, das möchte ich einfach mal so persönlich sagen, das Vater Unser ist ein wunderbares Gebet. Es ist alles darin enthalten, was für das Leben und für unsere Beziehung zu Gott und zu unseren Mitmenschen wirklich wichtig ist.

Es beginnt schon mit der Anrede: „Unser Vater“ oder wie wir dann in unserem liturgischen Gebet sagen: „Vater Unser“. Der Text ist uns auf Griechisch überliefert. Aber Jesus selbst hat vermutlich das aramäische Wort „Abba“ verwendet. Es ist ein bisschen so, wie wenn wir auch als Erwachsene noch „Papa“ zu unserem Vater sagen. Es drückt ein tiefes Vertrauen, eine liebevolle Beziehung aus. „Abba“ – das sagt einer, der weiß, dass er sich hundertprozentig verlassen kann auf den, den er so anredet. Es gibt auch schwierige Vaterbeziehungen, es gibt auch Vatererfahrungen, die von Willkür oder sogar Gewalt geprägt sind. Wenn wir „Vater Unser“ sagen, dann öffnet sich ein ganz anderer Raum: ein Raum der Liebe, ein Raum der Barmherzigkeit, ein Raum der Treue und Verlässlichkeit. Ein Raum, der hier als

väterlicher Raum beschrieben wird, der aber genau darin als Gottes Raum erkennbar wird, dass er so starke mütterliche Züge trägt. Das ist der Raum, in den wir eintreten, wenn wir „Vater Unser im Himmel“ sagen. Deswegen wird schon, wenn wir so zu beten beginnen, alles anders. Wir beginnen zu spüren: Jetzt bin ich bei Dir, Gott. Jetzt bin ich sicher.

Und wir selbst bekräftigen, dass wir uns auf diesen Raum wirklich einlassen wollen, indem wir sagen: „Geheiligt werde Dein Name.“ „**Dein** Name“! Nicht die Namen all der anderen Götter, die Raum in meinem Leben beanspruchen wollen. Geheiligt werde nicht der Erfolg, nicht das Geld, nicht die Schönheit, und noch nicht einmal so wichtige Dinge wie die Gesundheit. Sondern: „Geheiligt werde **Dein** Name!“

Und wenn wir wirklich in diesen Raum eingetreten sind, für den der Name Gottes steht, dann können wir auch beten: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.“ Leicht ist das nicht immer. Denn wir würden schon lieber beten: **mein** Wille geschehe! Manchmal verstehen wir nicht, was Gott tut und warum er es tut. Wenn wir selbst krank werden oder ein Mensch, der uns lieb ist und keiner weiß, wie es ausgeht. Wenn wir Angst haben, ihn zu verlieren. Dann trotzdem beten zu können „Dein Wille geschehe“ ist schwer. Es braucht viel Vertrauen. Oder wenn ein geliebter Mensch stirbt, wenn eine ganze Welt für uns zusammenbricht, wenn wir fragen: warum geschieht das jetzt? und wir vielleicht nicht die innere Kraft haben, das anzunehmen. Gerade dann ist es so wichtig, dass wir uns die Worte von Jesus leihen können: „Dein Wille geschehe.“ Es kann so tröstlich sein, dass wir diese Worte uns von einem

Menschen leihen können, der im Garten Gethsemane gesagt hat: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Der dann am Kreuz geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!?“ Und den Gott am Ende vom Tod auferweckt hat. Manchmal verstehen wir erst viel später, was Gott tut. Manchmal verstehen wir es erst, wenn wir im Rückblick darauf schauen.

„Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“, dass diese beiden Bitten so eng beieinander liegen, ist wichtig. Denn Gottes Wille ist nicht diffus. Gott hat seinen Willen erklärt durch seinen Sohn Jesus Christus und durch dessen Worte über das Reich Gottes, durch die Gleichnisse, in denen er dieses Reich Gottes in unsere Herzen hinein verkündigt und damit schon mitten unter uns sein lässt.

„Wie im Himmel, so auf Erden.“ Schon jetzt sollen wir erfahren, dass das Reich Gottes gegenwärtig ist, indem für alle Menschen die Bitte erfüllt wird: „Unser täglich Brot gib uns heute.“ Die Arbeiter im Weinberg haben unabhängig von den Stunden, die sie gearbeitet haben, alle genug zum Leben bekommen. Beim großen Abendmahl sind auch die Armen und Verkrüppelten, die Blinden und die Lahmen eingeladen (Lk 14,21). Der arme Lazarus kann, anders als es das Gleichnis als Gegenbild vor Augen malt, am Wohlstand des reichen Mannes teilhaben (Lk 16,19ff).

Schon jetzt sollen wir etwas vom Reich Gottes erfahren, wenn wir beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wir sollen verstehen, wie wunderbar die Erfahrung

des verlorenen Sohnes ist. Er hat richtig Mist gebaut in seinem Leben. Er hat das ganze Erbe verprasst. Dann kehrt er reumütig nach Hause zurück., Der Vater empfängt ihn mit offenen Armen und richtet ihm ein Freudenmahl aus. Weil für ihn die Liebe zum Sohn das alles Entscheidende ist. Ja, es ist ein bisschen wie im Reich Gottes, wenn wir diese Erfahrung machen dürfen, dass ein falsches Wort gefallen ist, dass wir jemanden verletzt haben und es nicht mehr gut machen können, und wir dann diese Erfahrung der Vergebung machen dürfen. Es bringt uns neu zusammen, in unseren Ehen und Beziehungen, aber auch in unseren Gemeinschaften. Auch in den 125 Jahren Posaunenchor, da bin ich sicher, hat es immer wieder diese kleinen Reich-Gottes-Erfahrungen gegeben.

„Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ – der Satz, in den das Gebet Jesu mündet, ist wie eine Tür zu einem neuen Leben. Der Raum Gottes, der sich mit dem Vater Unser auftut, öffnet sich am Schluss in die Welt, in den Alltag, in jedes persönliche Leben. Die Worte erfüllen sich schon ein Stück weit, wenn wir sie sprechen. Mir jedenfalls geht es so, dass ich die Kraft tatsächlich spüre, wenn ich sage: „dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.“ Ich spüre, dass Gott diese Welt wirklich in seiner Hand hält. Ich spüre, dass sie nicht in ein dunkles Loch mündet, sondern in den neuen Himmel und die neue Erde, in der alle Tränen abgewischt sind. Ich spüre, die Kraft, die aus dieser Gewissheit für mich kommt.

Wahre Heimat, so lehrt uns das Vater Unser, ist immer größer und weiter, als wir denken und sagen können. Denn wahre

Heimat finden wir bei Gott, der uns durch dieses Leben begleitet, mit all seinen Schwierigkeiten und Freuden.

Der Gott, zu dem Jesus mit den Worten des Vater Unser betet und zu dem wir seither mit Jesus auch beten dürfen, ist der Gott, den wir an diesem Tag loben. Ihm wollen wir dafür danken, dass er den Posaunenchor in Großengsee und die vielen anderen Chöre mit ihm in ihrer musikalischen Verkündigung so viele Jahre begleitet und getragen hat und weiter trägt. Auf dieser Verkündigung, die unser Herz öffnet für die wunderbare Botschaft des Evangeliums, liegt viel Segen. Und es erwächst aus ihr so viel Segen für so viele Menschen.

Möge Gott Euch und die vielen, die mit Euch feiern, weiter segnen, damit Ihr alle hier in Großengsee weiter ein Segen seid.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN